

# Noch kein Happy-End

---

*Johanne Winzeler*

---

Wenn er eintritt, werde ich kurz zu einer vornehmen Fürstin aus längst vergangener Zeit. Aus gebührendem Abstand beugt er sich vor und küsst die zum Gruss hingestreckte Hand.

Das war nicht immer so. Vielmehr humpelte er mühsam herein, wie gefesselt von den psychischen und physischen Folgen der Foltermethoden des zwanzigsten Jahrhunderts. Die verzweifelten Augen wagten den Blick in die Zukunft schon lange nicht mehr. Was mit Gewalt verletzt wurde, sollte mit Gewalt entfernt werden: «Kann nicht gehen, bitte Fuss abschneiden.»

Ich, Vertreterin einer Gesellschaft, die zunehmend Mühe bekundet, sich auf seltsame Ankömmlinge einzulassen, fühlte mich in meiner zwar wohlwollenden, aber sachlichen Distanz oft als verlängerter Arm der fernen Folterer. Zwar hatte ich, wie auch

die behandelnde Psychiaterin, den Antrag auf Neubeurteilung des Asylgesuchs «medizinisch» unterstützt, doch drohte schon der Fürsorgeentzug.

Wochenlang hörte ich nichts mehr von ihm. War er auf dem Jaunpass gelandet, oder hatte er gar, wie vielfach durchgedacht, seinem Leben ein Ende gesetzt?

Plötzlich steht er wieder vor mir und streckt mir strahlend ein Papier entgegen. Er darf vorerst dableiben. In der Begründung wird die Hausärztin mit ihren Argumenten mehrmals namentlich erwähnt. Unterschrieben ist das Papier von zwei Richterinnen, die bei gesundheitlichen Störungen in eben diesem Sprechzimmer sitzen.

Die Kontakte sind seltener geworden. Das Begrüßungsritual bleibt und wird beim Abschied wiederholt. Er streckt sich, beugt sich vor ... und tritt mit festem Schritt und zuversichtlichem Blick in die ungewisse Zukunft.



Photo: François Mottu.